

«1968 ist ein Gründungsmythos für die Schweiz»

Der damalige Aufbruch prägt die Gesellschaft bis heute, sagt der junge Forscher Joachim Scharloth

INTERVIEW: TIMM EUGSTER

Mehr als in anderen Ländern hat die 68er-Bewegung in der Schweiz über die Studenten hinaus auch Schüler, Lehrlinge und das liberale Bürger-tum erfasst.

baz: Herr Scharloth, Sie wurden 1972 geboren. Welche Bilder verbinden Sie mit 1968?

JOACHIM SCHARLOTH: Die wilden Zusammenschnitte, die man aus Dokumentarfilmen kennt: Rolling-Stones-Konzerte, den Vietnamkongress in Berlin, an dem alle Ho-Ho-Ho-Chi Minrufen und rhythmisch klatschen, die Sit-ins der Studentenrevolte in Berkeley, die Panzer, die den Prager Frühling niederwalzen, den Summer of Love, das Massenbombardement auf Vietnam, die Besetzung der Universität von Tokio...

Was lösen diese Bilder bei Ihnen aus?

Eine grosse Frage: Wie passen all diese unterschiedlichen Ereignisse bloss zusammen? Verbunden werden sie einzig durch die Klammer des populären Mythos von 1968 als globaler Revolte, der so lautet: Eine junge Generation wehrt sich gegen Verkürzungen, attackiert die Eltern, entwickelt neue Lebensformen voller Ideale und nimmt dafür Verhaftungen auf sich; sie ist wehrhaft fantasievoll und hat ein ganz neues Lebensgefühl, getragen von neuer Musik. Sie kämpft gegen die Bestien Kapitalismus und Imperialismus – und das global. In gewisser Weise scheitert die Bewegung, weil sie ihre politischen Ziele nicht erreicht, aber sie verändert unsere Gesellschaft fundamental. Ich begann in meiner wissenschaftlichen Arbeit, diesen Mythos zu hinterfragen.

«Das Feld zum Instrumentalisieren der 68er ist von links wie von rechts weit offen.»

Was ist dabei herausgekommen?

Ein sehr viel differenzierteres Bild. Noch dieses Jahr publiziere ich mit meinem Kollegen Martin Klimke das Buch «1968 in Europa», das aufzeigt, dass sich 1968 nur schon in Europa sehr verschieden und widersprüchlich darstellt: In Osteuropa beispielsweise war Strassenprotest sehr schwierig, es konnte kaum publiziert werden, der Antimperialismus war Staatsideologie. In Belgien dagegen handelte es sich zunächst um eine nationalistische Bewegung flämischer Studenten gegen frankophone Professoren.

Wo sehen Sie die Besonderheiten der Schweizer Bewegung?

Es gab gar keine einheitliche Schweizer Bewegung: Es fehlte ein grosses nationales Protestereignis, an dem man sich über die durchaus bestehenden Vernetzungen hinaus hätte formieren können.

Es war also wenig los in der Schweiz?

Im Gegenteil: Die Bewegung erfasste über die Studierenden hinaus ausserordentlich breite Schichten. So gab es schon zu Beginn der 60er-Jahre eine starke Subkultur: Junge begannen, lange Haare zu tragen, während die meisten Studenten noch 1968 gegen aussen angepasst waren. Der Kampf für ein Jugendhaus in Zürich mobilisierte sehr stark auch Schüler und Lehrlinge. Und eine grosse Besonderheit der Schweiz war, dass auch bürgerliche Kräfte ihre Unzufriedenheit artikuliert haben. Das liberale Stadtbürgertum hat denn auch ausserst erfolgreich zwischen Staat und radikaleren Demonstranten vermittelt.

Die jungen Revolverer wurden also von Anfang an ins Konsensmodell Schweiz eingebunden?

Jedenfalls gab es dank diesen Vermittlungsbemühungen keine massiven Konfrontationen wie in Frankreich, Deutschland, Italien oder Japan und wenig extrem radikale Aktivisten.

Sie haben mit vielen 68ern gesprochen und die baz-Serie gelesen. Was fällt Ihnen dabei auf?

Man hat den Eindruck, 1968 sei für viele so etwas wie ein Gründungsmythos für die liberale, moderne Schweiz. Trotz selbstkritischen Anmerkungen handelt es sich in der Regel um Siegesgeschichten: Man hat die Gesellschaft verändert. Mit dem Etikett «1968» konnte man sich ja auch lange schmücken – das war Zeitgeist: Man verstand sich als progressiv, links, modern, man will das Gute und ist moralisch besser, während die anderen den eigenen Vorteil sehen.

Und dann kam die SVP und karikierte die 68er und ihre Nachfolger als naive «Gutmenschen».

Die SVP übernimmt den «Gründungsmythos» 1968 und versucht, ihn umzudeuten: Ihr habt alles verändert – und alles war schlecht. Da es in der Schweiz noch wenig historische Forschungen über die Bewegung gibt, ist das Feld für politische Instrumentalisierungen von links wie von rechts weit offen.

SVP-Nationalrat Oskar Freysinger sieht sich als neuer 68er, der gegen das Establishment kämpft. Ist die Rebellentypologie 40 Jahre nach 1968 auch für Rechte sexy geworden?



Joachim Scharloth

AUTOR. Der 36-Jährige ist Assistent am Deutschen Seminar der Universität Zürich. In seinem Habilitationssprojekt untersucht er, wie 1968 die Alltagskommunikation verändert hat.

Er ist Mitherausgeber von u.a. «1968. Ein Handbuch zur Kultur und Mediengeschichte» und «Der Zürcher Sommer 1968» (erscheint im Mail).

Die 68er vor der AHV

BAZ-SERIE. 40 Jahre sind seit dem Schicksalsjahr 1968 verstrichen; die aufmüpfigen Jugendlichen von damals haben unterdessen das AHV-Alter erreicht. Was bleibt? Die baz hat in den letzten Wochen mit Exponenten der 68er-Bewegung Bilanz gezogen. Zum Abschluss der Serie hat heute die jüngere Generation das Wort.

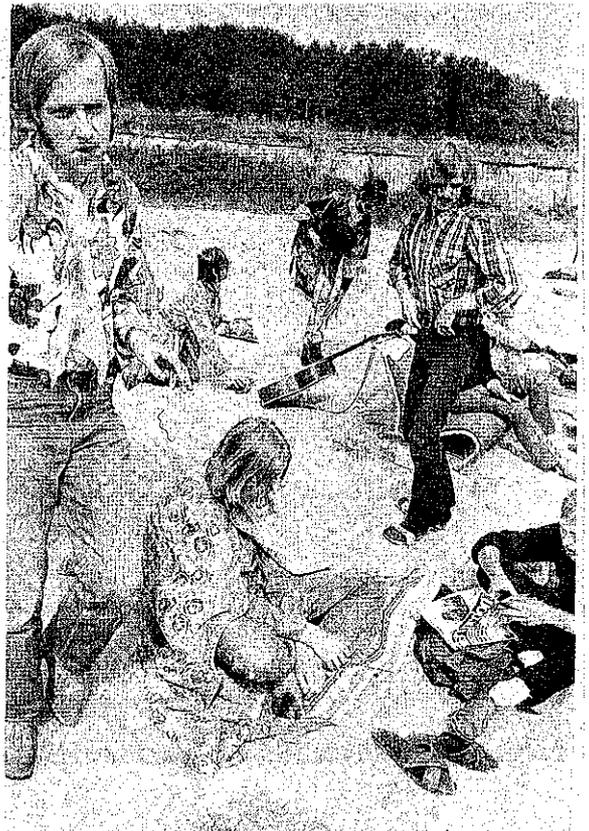
In der schweizerischen politischen Kultur ist es tatsächlich so, dass Rebellion und stark polarisierende Figuren meist nicht akzeptiert werden. Vielleichtsucht und findet die SVP deshalb bei 1968 ein positiv besetztes Rebellentum? Ich kenne diese Form der Aneignung der 68er-Revolution in Deutschland von schlagenden Studentenverbindungen, die sich als Kämpfer wider den Zeitgeist verstehen.

Formiert sich da tatsächlich eine Gegenrevolution zu 68?

Nein, diese Haltung ist aus wissenschaftlicher Sicht offensichtlich schief. Die Bewegung, die sich um 1968 auf der Strasse manifestiert hatte, begründete in der Folge ein Milieu, in dem man seine Utopien konkret zu leben versuchte: Man fand in Wohngemeinschaften oder alternativen Zentren zusammen, gründete freie Schulen und eigene Fussballmannschaften, und man wollte die bestehenden Institutionen von innen verändern. Die SVP hingegen gründet keine Gegeninstitutionen: keine autoritäre Kindergärten, keine Drillschulen, keine Jugendzentren, die frei von linker Pädagogik sind. Die SVP kann auch keinen Marsch durch die Institutionen antreten: Da war sie ja schon immer.

Haben die 68er die Gesellschaft tatsächlich derart geprägt, dass man sie als Väter und Mütter der heutigen Schweiz betrachten muss?

Nein. Man wird dem Phänomen 1968 nicht gerecht, wenn man es einfach als ein Produkt der 68er versteht. In den sogenannten «langen Sechzigerjahren» von 1957 bis etwa 1973 kamen viele Entwicklungen zusammen – etwa der steigende Wohlstand und die Herausbildung einer Jugendkultur. Diese verband sich dann für eine gewisse Zeit mit der schon damals kommerziell gesteuerten Populärkultur und mit linker Systemkritik: «Der Beat ist links», hiess es damals. Aber warum eigentlich hat man plötzlich angefangen, an den Konzerten mit den Beatles zu schreiben? Ohne die damaligen Medienberichte wäre der Aufbau einer solchen Emotionskultur nicht denkbar gewesen. Oder nehmen



Weit verändern. Revolte, lange Haare, freie Liebe: Das 68er-Lebensgefühl wurde zelebriert, wie hier von Hippies in Zürich beim ersten Love-In der Schweiz. (Foto: Kay)

wir die Skandal- und Sexgeschichten über die Kommune 1 in Berlin: Rainer Langhans und die anderen hatten diese Macho-Geschichten über Gruppensex den Boulevardjournalisten ja nur erzählt, weil sie diese verklemmten Typen ärgern und die Träume der braven Bürger entlarven wollten. Bloss hatten diese die Ironie nicht erkannt und in ihren Berichten eine «sexuelle Revolution» konstruiert, die nicht unbedingt im Sinne der Bewegung war. Der Mythos 1968 ist also von Beginn an ein Produkt der Medien.

Welche Rolle haben die Medien in der Schweiz gespielt?

Der Zürcher Globuskrawall ist ohne die Medien nicht denkbar: Mit Berichten wie «Wehret den Anfängen» in der NZZ haben sie die Stadtregierung derart unter Druck gesetzt, dass sie die Polizei anrufete und eine Eskalationsstrategie fuhr. Andererseits hat die Polizei unter dem Druck liberaler Stadtbürger begonnen, Deeskalationsstrategien zu entwickeln und damit interne Reformen angestossen. Viele Entwicklungen seit 1968 erge-

ben sich erst aus komplexen Wechselwirkungen in Reaktion auf die Bewegung. Die ganze Gesellschaft wurde damals von einem unglaublichen Diskussionsgewitter erfasst.

Eine der in der baz porträtierten 68er vermisst bei der heutigen Jugend den Mut, die Welt verändern zu wollen.

Fast alle Zeitzeugen, mit denen ich gesprochen habe, sagen im Gegenteil: Was ihr Jungen macht, finden wir total super! Am ehesten kommt die Klage, mit der heutigen Jugend sei nicht mehr los, von jenen, die Karriere gemacht haben.

Sind die 68er für aktuelle Protestbewegungen noch Vorbilder?

Ja. Die 80er-Bewegung hat sich noch über die 68er mit ihrem Welterklärungsdrang mokiert, die heutige globalisierungskritische Bewegung hingegen sieht 1968 als Ausgangspunkt an dem sich der Protest globalisiert. Auch ist das Bedürfnis nach einer wissenschaftlich fundierten linken Ideologie wieder grösser geworden, was sich etwa in der Debatte um den Neoliberalismus zeigt.